Transsyberia-Rallye

Beitrag von „Sittingbull“ vom 12. August 2007 um 09:48

Hallo zusammen,

11. August 2007, Ruhetag Camp Ölgy

„Zermürbend muss es sein“ – Organisator Richard Schalber zieht Halbzeitbilanz und blickt voraus.

Richard Schalber, Organisator der Transsyberia Rallye 2007, hat eine positive Halbzeitbilanz gezogen. Am Ruhetag im Fahrercamp nahe der mongolischen Ortschaft Ölgy sagte Schalber: „Ich bin zufrieden und stolz, dass ich es trotz erheblicher Probleme geschafft habe, vom Roten Platz in Moskau aus eine Rallye durch Russland zu organisieren.“ Nach 4.549 Kilometer auf russischen Straßen hatte das komplette Fahrerfeld am Freitagabend die Mongolei erreicht.
Morgen Früh gehen die 33 Teams auf die neunte Etappe, die durch den mongolischen Teil des Altaigebirges führt. „Jetzt werden die Karte neu gemischt“, sagte der frühere Enduro-Weltmeister Schalber. „Ob Camp, ob Piste, ob Navigation: Die Bedingungen werden in den nächsten Tag extrem sein. Es war mein Ziel, die schwerste Rallye für seriennahe Fahrzeuge und Amateursportler zu gestalten.“
Während der sechs Etappen in der Mongolei übernachten die Teilnehmer der Rallye in Zelten. Für Verpflegung sorgt ein Cateringservice, der mit den Teams durch das Land reist. Sanitäre Anlagen stehen nicht zur Verfügung. „Ich habe vorher ausdrücklich erklärt: Ich will ‚Back to the roots‘, so wie es früher bei der Paris-Dakar war. Das einfache Leben Camp ist Teil der Herausforderung“, sagte Schalber, der 1985 erstmals an der Rallye Paris-Dakar teilnahm.
Am kommenden Freitag sollen die Teams in der mongolischen Hauptstadt Ulan-Baatar eintreffen. „Bis dahin muss es zermürbend sein. Dann werden am Ende alle stolz auf sich sein, die Herausforderung „Transsyberia“ bestanden zu haben“, sagte Schalber. Das Wichtigste sei für ihn jedoch, „dass alle Fahrer und Autos gesund und heil im Ziel ankommen.“

Keine Ruhe am Ruhetag – Transsyberia-Teams diskutieren Reifenfrage

Mit krummem Rücken beugt sich Rallye-Legende Rod Millen vor dem Service-Truck über einen Reifen. Mit beiden Händen dreht er den Reifen und sucht ihn sorgfältig ab. „Ich versuche von den Problemen der anderen Fahrern zu lernen und studiere das Profil“, sagt der Amerikaner. Die Stollen sind verziert mit tiefen Kerben. „Scharfkantige Steine“, erklärt Rod. „Darauf muss man in der Mongolei sehr aufpassen.“

Die Kerben im Profil sind gestern entstanden, auf der Strecke hinter der Grenze. Nur 70 Kilometer maß das Teilstück. Lang genug jedoch, um einigen Reifen der Porsche Cayenne Transsyberias das Garaus zu machen. „In Russland hatten wir überhaupt keine Probleme, gestern mussten wir gleich zwei Reifen wechseln“, sagt Pilot Thomas Riethmüller. Das gleiche

Schicksal traf das Team Italy 2. „Ein Reifen ist geplatzt, der andere wurde an der Seite aufgeschlitzt“, sagt Pilot Biagio Capolupo, der eigentlich als Porsche-Manager in Mailand arbeitet. „Wir wissen nicht, woran es gelegen hat.“

„Das passiert, wenn man zu scharf bremst, die Räder blockieren, und man dann auf einen scharfen Stein fährt“, erklärt Porsche Team-Chef Jürgen Kern und nennt Fahrfehler als Hauptgrund für die gestrigen Ausfälle. „Ich sehe keine Probleme. Das Reifenthema wird im Fahrerlager hochgespielt“, sagt er.

Tatsächlich sind die gestrigen Pannen unter den Fahrern das Gesprächsthema Nummer 1 am Ruhetag. „Es wird das Team gewinnen, das am materialschonendsten fährt“, ist sich Thomas Riethmüller sicher. „Gewinnen wird, wer am aufmerksamsten fährt“, meint der junge Matt Garnham, der mit seinem Vater im Toyota Landcruiser die Transsyberia Rallye mitfährt. Gesprächsthema Nummer 2 heißt „Navigation“. Auf der Kühlerhaube eines Cayenne liegt einige riesige Landkarte. Eine Karte der russischen Armee mit allen Details. Mehrere Fahrer beugen sich über die Karte und diskutieren eifrig. Jeder zeigt mit dem Zeigefinger den anderen seine Optimalroute. „Unser großes Problem ist die Navigation“, sagt Oliver Hille, Pilot des Teams Germany 2. „Wir haben keine Erfahrung mit dem GPS-System, benutzen das fast nie.“ Seine Hoffnung liegt auf dem Roadbook, das die Strecke grob ausweist.

Über Reifenprobleme oder Navigation machen sich die derzeitig Zweiplatzierten Jarek Sliwka und Andrzej Bryl am Ruhetag keine Gedanken. Während viele Fahrzeuge aufgebockt in der Mittagshitze stehen, macht das polnische Team keine Anstalten, als wolle es heute noch am Wagen arbeiten. „Wir sind zwei Amateure und jetzt, nach den ersten beiden Wertungsprüfung, stehen wir unerwartet auf dem zweiten Platz. Wir sind einfach sehr glücklich“, sagt Jarek Sliwka. Vorbereitet haben sich die Polen in den Masuren und im australischen Outback. Doch den Hauptgrund für ihren aktuellen Erfolg, sehen sie woanders. „Wir fahren mit Gefühl und Seele. Unsere Stärke kommt von innen.“

Grüße von Stephan